Zeitschrift: Schweizer Theaterjahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur
Band: 38-39 (1975)

Artikel: Nostalgie
Autor: Zogg, Adolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986665

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nostalgie

Rainer Maria Rilke war Autor unseres Plakats zu Beginn der Saison 1973/74, dessen Text beginnt mit «Herr, es ist Zeit ...» und dessen Kernsatz lautet: «Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.»

Motiv für den Abdruck dieses für ein Theaterplakat ungewöhnlich anmutenden Gedichtes war – bewusst oder un(ter)bewusst – die Wehmut, sich bald vom alten «heimeligen» Stadttheater trennen und in einem «modernen» Haus arbeiten zu müssen.

Mit dem Umzug vom alten ins neue Theater überflutete unsere Mitarbeiter eine Welle der Nostalgie.

Wie gemütlich waren doch die alten Künstlergarderoben, wie lustig war es doch, wenn 20 Darsteller versuchten, sich in der einen zur Verfügung stehenden Dusche von Schweiss und Schminke zu reinigen, welch engen Kontakt fanden doch die 40 bis 60 an einer Vorstellung arbeitenden technischen Mitarbeiter im Aufenthaltsraum, der etwa 12 Menschen Platz bot, und wie gut war doch die Komunikation innerhalb der Administration bei einer Besetzung pro Minibüro von 3 bis 5 Personen. Und bitte die Dampfheizung nicht vergessen, die nur eine Alternative lieferte: kalte oder auf 100° Celsius erhitzte Radiatoren.

Und nun plötzlich diese radikale, fast brutale, Änderung: Sechser- bis höchstens Achtergarderoben für Künstler mit Duschen, grosse Werkstätten mit neuen Maschinen, angenehme Aufenthaltsräume, Büros, in denen man in Ruhe arbeiten kann.

Aber an Komfort muss man sich gewöhnen, denn er bringt auch eine gewisse Anonymität mit sich: lange Korridore, Treppenaufgänge, in denen der Putz nicht mehr abbröckelt, grössere Distanzen zwischen den einzelnen Abteilungen, isolierte Rohre der Fernheizung, alles in allem – unvermeidbar – ein bisschen Fabrikatmosphäre.

Kann in diesen Räumen der Geist, der im alten Stadttheater wehte, erhalten bleiben, der «Familienbetrieb», im besten Sinne des Wortes gemeint, weitergeführt werden?

Wie der Fisch das Wasser, so benötigt der am Theater Schaffende an seinem Wirkungsort das Gefühl des «Daheimseins», um optimale Leistungen erbringen zu können. Ohne dieses Gefühl überkommt ihn Lustlosigkeit – und daraus kann Routine resultie-

ren, der Tod kreativer Arbeit. Dies gilt sowohl für den Sänger und Schauspieler, als auch für den Handwerker und Bühnentechniker.

Aber der Geist weht, wo er will. Das anfängliche Gefühl des Verlorenseins wandelte sich bald in das der Freude über die uns anvertrauten Räume, Einrichtungen und Maschinen. Ehrgeiz und Lust, mit dem Ungewohnten fertig zu werden, beherrschten unvermittelt das Betriebsklima.

Zudem wissen wir alle, dass wir den Baslern, die uns mit der Bewilligung des Baukredits zu menschenwürdigen Arbeitsbedingungen verholfen haben, zu Dank verpflichtet sind, den wir nur abstatten können, indem wir Vorstellungen bester Qualität präsentieren.

Adolf Zogg